

Feature

Bruno Petzold (1873-1949)

Teil II¹: Buddhismus

Detlev Schauwecker

Teil I dieser biographischen Studie über Bruno Petzold führte den Leser durch Jugendjahre in persönliche und berufliche Bereiche des erfolgreichen Japan-Korrespondenten und des Deutschlehrers aus kriegszeitlicher Verlegenheit in Tokyo. Sein siebenköpfiger Mentoren-Kreis war skizziert, der ihm sukzessiv bis in das Alter hinein die Welt des Mahayana-Buddhismus näherbrachte.

Teil II wird bei der Religion bleiben: der Aufstieg Petzolds zu buddhistischem Klerusrang und sein Tokyoter Vorhaben eines japanisch-deutschen Mahayana-Instituts im großen Stil zu Ende der 20er Jahre. Aufstieg und Institutsplanung nahmen eine sektenpolitische, bzw. politische Richtung, die offensichtlich zu Meinungsverschiedenheiten führte und das Institutsprojekt zunichte machte.

Teil III wird sich dann mit der politischen Not des Hitlergegners Bruno Petzold nach 1933 unter dem nationalsozialistischen Druck in der deutschen Gemeinde Tokyos beschäftigen.

Westliches Interesse am Mahayana-Buddhismus

Ich schalte über die 20er Jahre einige Informationen aus der japanischen Presse ein. Es wird von einer westlichen Hinwendung zum chinesischen und zum japanischen Buddhismus, damit zum Mahayana-Buddhismus, und von Japans buddhistischer Präsenz im Westen gemeldet. An einzelnen Begebenheiten soll darauf hingewiesen werden, dass Petzold mit seinem Interesse am Mahayana-Buddhismus als Westler nicht allein stand und in gleicher Weise, bzw. in einem weit höheren Maß japanischen Kreisen des Buddhismus an Dialog und Mission im Westen gelegen war.

Gerade der nähere japanische Bekanntenkreis Petzolds unter den buddhistischen Wissenschaftlern oder Mönchsgelehrten gehörte, bereits in der zweiten und dritten Generation, zu jener Aufklärungs- und Reformbewegung des Neo-

¹ Der dritte Teil des Features erscheint voraussichtlich im Herbst 2009. – Eine kommentierte Fassung der drei Artikel wird im Herbst 2009 auf der Homepage der OAG Tokyo erscheinen.

Buddhismus (*shin-bukkyō*), die sich mit westlicher Kultur, Philosophie und Buddhismusrezeption beschäftigt hatte. Zum Teil hatten sie hierzu längere Auslandsstudien in den Westen unternommen, so Shimaji Mokurai (1838-1911), Vater von Petzolds erstem Mentor, Shimaji Daitō, so auch Hanayama Shincho, sein zweiter Mentor, oder etwa seine engeren Mitarbeiter bei der Institutsplanung, Takakusu Junjirō (1866-1945) und Watanabe Kaikyoku (1872-1933).

In Deutschland

Die Anzahl Gläubiger oder Interessierter des südindischen Buddhismus, Hinayana, schätzte man, laut dem Artikel eines japanischen Berlin-Residenten, Ende der 20er Jahre in Deutschland auf etwa 3.000, allein in Berlin auf etwa 500; lediglich zwei deutschsprachige Schriften stellten den japanischen Mahayana-Buddhismus vor.

In Berlin etwa, nahe Potsdamer Platz und in Frohnau, trafen sich wöchentlich jeweils etwa dreißig Teilnehmer, in den Vollmondnächten circa einhundert – Letzteres wohl eher, so der japanische Berichterstatter, aus einer „poetischen“ Stimmung. Das verwaiste buddhistische Haus von Dr. Paul Dahlke (1865-1928) in Frohnau sollte Ende der 20er Jahre eine zu gründende deutsch-japanische Buddhismus-Gesellschaft übernehmen, diese dann den Blick der Berliner Gemeinde von Südindien auf den nördlichen Buddhismus, den Mahayana-Buddhismus lenken. Nicht nur das: eine internationale Buddhismusgesellschaft, deren deutsche Zweigstelle in Frankfurt am Main bald entstand, vertrat den China-Buddhismus; kurz: „Die deutsche Buddhismusbewegung steht noch unter indischem und chinesischem Einfluss. Sie kann noch nicht zum Verständnis des Geistes des japanischen Mahayana-Buddhismus vordringen.“, so der oben erwähnte japanische Resident. Bei der genannten Frankfurter Buddhismus-Gesellschaft handelte es sich um eine Aktivität des aus Tsingtau zurückgekehrten Richard Wilhelm (1873-1930), der ab 1924 in Frankfurt Hochschul-Sinologe war; auch Petzold nahm auf die Gesellschaft Bezug.

Der zitierte Bericht des Japaners schien vom Buddhismus-Rezeptionsverlauf (Indien → China → Japan) her und nach einer missionarischen Art oder einer Art von nationalistischem Kurzschluss den japanischen Buddhismus an die Spitze einer Wertskala zu stellen.

Petzold bekundete Ende 1930 zwar durchaus Bereitschaft, das Frohnauer Haus für eine Mahayana-Einrichtung zu verwenden, winkte aber schließlich doch ab, da sein Buchvorhaben nicht abgeschlossen, außerdem die Finanzierbarkeit nicht gewährleistet seien. – Die Antwort wäre möglicherweise ohne einen „Fundus-Klau“ anders ausgefallen, der sein Tokyoter Institut wenige Monate zuvor heimgesucht hatte.

Von 1925 bis 1931 meldete sich wiederholt der Heidelberger Buddho- und Sinologe Max Walleser (1874-1954) zu Wort, mit dem Anliegen, die von Petzold geplante Einrichtung in Heidelberg zu etablieren. Der Textexperte Walleser wird einen Anschluss westlicher Buddhismusforschung an Japan gesucht haben, denn dort war ihre Tradition lang und der Archivbestand vorzüglich.

Auch der für Mitte September 1929 geplante Japan-Aufenthalt des Königsberger Indologen Wilhelm von Glasenapp (1891-1963) – vor Ort kompetent betreut von Wilhelm Gundert (1880-1971) und dem Max-Müller-Schüler Takakusu Junjirō – zeigt, dass man an deutschen Hochschulen auf Buddhismus und seine Forschung in Japan aufmerksam geworden war.

In England

1926 löste sich in London aus einem Theosophenverband eine Interessengruppe am Buddhismus (engl.: Buddhist Lodge), die heute als stattliche Buddhist Society forlebt. Der Vereinigung wurde zwei Jahre später ein Buddhist Joint Committee beigefügt, dem trotz Ermunterung japanischer London-Residenten nur ein Japaner beitrug. Man hatte dort früh den Blick auf die Konvertibilität buddhistischer und westlicher Gedanken gelenkt; voran Christmas Humphreys (1901-1980), der seit Studentenjahren diesem Interesse nachging. Bruno Petzold distanzierte sich in einem Interview (1930) von der theosophischen Richtung; er, der Anhänger des philosophischen Mahayana, sagte ihr eine Beschäftigung mit dem „unphilosophischen Hinayana-Buddhismus“ nach.

In Frankreich

1929 wurde an der Sorbonne eine französisch-japanische Buddhismusgesellschaft mit eigenem Haus gegründet, in der Folgezeit von prominenter Seite beider Länder eine imposante Tempel-Anlage für Paris geplant: ein weiträumiges Japangarten-Gelände, auf dem nach der Vorlage der Hōryūji-Anlage (Nara) sechs japanische Tempel stehen sollten. Der geplante Hauptsitz für die Europamission, nach dem Modell der japanischen Missionszentrale in der Nara-Zeit, war mit 750.000 Yen veranschlagt. Die Summe lag damit siebenmal höher als bei dem japanisch-deutschen Äquivalent damals: das von Petzold konzipierte (japanisch-deutsche) Buddhismusinstitut in Tokyo, einschließlich eines damit gekoppelten Buddhismus-Lehrstuhls an einer deutschen Universität. In Japan setzte zur Unterstützung des grandiosen Pariser Projekts eine Sammeltätigkeit mit Wohltätigkeits-Veranstaltungen in der Kunst- und Musikwelt ein. Beide Vorhaben kamen nicht zur Ausführung. Das Pariser Buddhismus-Institut bestand fort, im Gründungsjahr 1929 von Petzold als Stätte kommender Mahayana-Forschung erwähnt.



生みの悩みの佛國寺に わが文藝家の總後押し

緊縮で七十五萬圓の資金難 建立をめぐる美談

パリはサンクトルールの間に日佛佛
教協會の手で壯麗な法隆寺風純
東洋式のかま、佛國寺が建立さ
れることは既報の通りであるが
フランス側では協賛遊藝ツメ
ルダ大演習以下大衆氣で既に數
地五千坪も提供し今はたと工事
の着手を待つばかりになつてゐ
る、日本側では工費七十五萬圓

について折も折の緊縮と思ふ
やうに行かず協會役員もその點
ではハタと行き詰まり頭をかゝ
へて百方苦心中である
◇
しかしこの東洋藝術の歐洲進出
には藝術界で是非とも實現せ
しめたいと前ならぬ努力を凝注
し従つて同寺建立をめぐる美し

いエピソードは次から次へと生
れてゐるその第一聲としては詩
壇の長老ヨネ・ノグチ氏が佛國
寺の建立を喜び法の光りをほめ
たへるため作つた苦心の詩
一篇
◇
法の音に響の故郷を見出さん：
：われ等は野に、さまよひつか

れ苦悶の暗に、目極なき旅人な
るぞ
などといふ三部八節の「佛
國寺に歌するの詩」にはくめど
も盡きの法悦の果がこんくと
わき出る如く織り込まれ山田耕
作氏の名作曲と相まつて美しい
はなむけとされてゐる
讀いて藤村、白秋、雨館諸氏

の詩も出来るはずで曲は山
田、小松原氏の手に成り来る
舞臺皇靈祭には日比谷公會堂
でこれ等全部の詩と曲の發表
演奏會を開き廣く社會の視聽
を喚起することになつてゐ
る、一方遊壇では同協會理事
の和出三郎氏が主として奔
走し
聖壇の有志百數十名に機を飛ば
し八月までに大股會を開いて
資金を作るかたはら寶珠の搬運
を促進するために骨を折ること
になり寺院の建築は相田氏始め
在パリの藤田朝臣氏が一はだ股
ぐことに決定してゐる

なほこの佛國寺は法隆寺風に
象り寺院建築の粹をつくして
パリツキをアツといはせたい
と建築界の泰斗伊東、佐藤、
關野の三博士が心血を傾倒し
て設計しただけあつて飛鳥時
代を象徴する七堂からの壯
麗さといひ純粹な日本生活の
一部を點出するため後庭にし
つらへる鎌倉時代風の茶室、
方丈、泉水といひ
全部の材料から職人まで日本か
ら持つて行かうといふ大がかり
のものでこれが出来上つた時
はあつぱれパリ一名所となり東
洋藝術の殿堂となるであらう
なほ廿七日イタリヤへ向け出
発した日本遊藝協會に隨行出
大工さん一行の成願はこの計
畫遂行には大變参考になると
いふのでその出来栄を如何を
協會では手くすね引いて待つ
てゐる「聖壇は出来上つたパ
リ佛國寺の見取圖」

Modell der geplanten Pariser Tempelanlage, häufiges Thema in der Presse um 1930.
(Hier ein Artikel aus der Tokyo Shinbun vom 28.1.1930)

Auf das wachsende westliche Interesse am Buddhismus wies 1930 die Aufforderung eines Ungarn, Ladislaus Vago, hin: Er forderte zu einem weltweiten Buddhismus-Kongress in einem drei- oder fünfjährigen Turnus auf, der die „wöchentlichen Neugründungen von buddhistischen Vereinigungen und Logen in Ländern, in denen bereits einige [buddhistische] Institutionen bestehen,“ koordinieren sollte.

In den USA

In den Vereinigten Staaten wurde Mitte der 20er Jahre gleichfalls ein Buddhismus-Interesse konstatiert: Am Rande der Gemeindebetreuung japanischer Aussiedler, vor allem auf den Hawaii-Inseln und in Kalifornien, beobachtete 1925 die amerikanische Niederlassung der Honganji-Lehre vor Ort auch „einige Europäer und Amerikaner“, die sich „in buddhistischen Hallen“ wöchentlich einfanden.

Ähnlich wie vier Jahre später, 1929, die Berlin-Frohnauer Buddhismusgemeinde mit japanischer Nachhilfe den Blick von Südindien nach Japan wenden sollte, hoffte auch die Nishi-Honganji-Zweigstelle von Honolulu, in die Fußstapfen einer als gescheitert gemeldeten Hinayana-Mission treten zu können. Eine qualifizierte englischsprachige Mission für Amerikaner sei nötig, so resümiert eine Zeitungsnotiz.

Unter japanischer Federführung lud im Folgejahr 1930 – um eine an ostasiatische Länder gerichtete japanische Buddhismus-Aktivität auf amerikanischem Boden abschließend zu streifen – die Honolulu-Zweigstelle des Y.M.B.A. (Young Men's Buddhist Association) Länder mit buddhistischer Glaubensstradition zu einer Pan-Pacific Y.M.B.A. Conference ein: Japan, Korea, China, Siam, Indien und Burma.

Daneben mehrten sich an westlichen Hochschulen, neben französischen Studien (etwa Silvain Levi, 1863-1935), englischsprachige Veröffentlichungen zum Mahayana-Buddhismus. Petzolds Mentor Majima nannte 1926 aus der Bibliothek seines Schülers ein halbes Dutzend westlicher Autoren.

Öffnung des Buddhismus in Japan zur Internationalität

Japanische Zeitschriften

Ein charakteristischer Ausdruck der Öffnung, Dialogbereitschaft und Missionsaktivität in buddhistischen Kreisen Japans in den 20er Jahren waren englischsprachige Buddhismus-Zeitschriften; in den folgenden drei repräsentativen Blättern publizierte Petzold oft:

- „The Young East“, Petzold mit fünfzehn Artikeln zwischen 1925 und 1943;
- „Studies on Buddhism in Japan“, Petzold veröffentlichte fünfmal;
- „Eastern Buddhist“, Petzold ist mit vier Artikeln vertreten.

Der deutsche Japan-Botschafter Wilhelm Solf (1862-1936), von Haus aus Indologe, hatte in „The Young East“ gleichfalls einmal veröffentlicht, das Blatt mit einer einmaligen großzügigen Summe unterstützt und dort anlässlich seines Ausscheidens aus dem Tokyoter Botschaftsamt (1928) einen längeren Nachruf erhalten.

In Japan angesiedelte wissenschaftliche Gesellschaften

Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG, Tokyo) und die Asiatic Society of Japan wandten sich in Vorträgen und Veröffentlichungen dem Buddhismus zu, und Petzold sprach 1929 in einem Zeitungsartikel von einem Forschungsteilgebiet beider Einrichtungen; auch das Maison Franco-Japonaise in Tokyo sei erwähnt; Petzold unterhielt in all den Jahren gute Beziehungen zu dem Institut und veröffentlichte vermutlich 1929 dort eine Buddhismus-Studie in der Institutszeitschrift.

Die International Buddhist Society of Japan entstand 1934. Wir können in gewissem Sinn Petzold als einen Taufpaten ansehen, denn er hatte, wie wir noch sehen werden, bereits 1925 die Gründung einer solchen Vereinigung dringlich empfohlen. Die Society von 1934 hat nach dem Scheitern der Petzoldschen Pläne und der Pariser Tempelbau-Pläne vermutlich ein Vakuum ausfüllen können. An ihrer Spitze stand ein dreiteiliges Gremium mit 88 Mitgliedern, darunter vier Ausländern (unter ihnen Gundert und Petzold).

Die Vereinigung, aus dem Trend der 20er Jahre zur Internationalität entstanden, erhielt einen nationalistischen Ton der frühen 30er Jahre: weltweit, wie es anlässlich ihrer Gründung hieß, die Dharma-Lehre „des Landes der aufgehenden Sonne und den Teil japanischer Kultur zu verbreiten, der unter dem Einfluss dieser Lehre steht.“ Ich komme später auf den Nationalismustrend jener Jahre zurück, da er nach Aussage von Arnulf Petzold das Vorhaben seines Vaters um 1930 zum Scheitern brachte.

Klöster

Der Petzold-Mentor Majima, Mönchsgelehrter am Haupttempel Enryakuji, Tendai-Lehre, meinte 1926 nach einem Blick auf die westsprachigen Buchtitel der Buddhismus-Bibliothek seines Schülers: „Es wäre nicht übel, wenn da auch unsere Tendai-Lehre [...] mit wenigstens einem Band stände.“ Deutlicher sprach zwei Jahre später der Tendai-Patriarch Umetani das Anliegen aus, wenn er

Petzold einen Wegbahner des japanischen Mahayana-Buddhismus in den Westen nennt und damit ein großes Missionsvorhaben an ihn knüpft.

Zu einem anderen Klostersitz, auf dem Berg Kōya-san: Als der Botschafter Wilhelm Solf dort den Hauptsitz der Shingon-Lehre aufsuchte, habe man ihm einige hundert wichtige Bücher der Lehre überreicht und eine Summe von 7.000 Yen; beides sollte an Wissenschaftler in Deutschland weitergeleitet werden.

Der Tendai-Patriarch konnte sich glücklicher schätzen: er hatte in Bruno Petzold einen Europäer gefunden, der von sich aus dem Westen die Lehre nahelegen wollte.

Nach einem Rundblick auf Bewegungen bei japanischen Mahayana-Schulen bis in die 30er Jahre hinein kehre ich zu den frühen 1920er Jahren und zu Bruno Petzold zurück.

The „cool calm commonsense“ des Dharma – Petzold wird Mönch

Petzolds erster maßgeblicher Mentor, Shimaji, „[...] einer der besten Gelehrten in der gesamten Welt des Buddhismus“ (Petzold), legte von Anfang an Gewicht darauf, seinen Schüler mit der Philosophie des Buddhismus vertraut zu machen. Der Hochschullehrer Shimaji war, wie wir gehört hatten, auch Mönch, wandte sich jedoch unmissverständlich gegen ein buddhistisches Missionsanliegen bei seinen Lektionen; Petzold selber bestätigte, es habe seinem Lehrer gänzlich ferngelegen, ihn zu einem Glaubenswechsel zu bewegen.

Shimaji war der Meinung, der Westen und der Osten sollten in der übergreifenden philosophischen Wissenschaft in ein Gespräch treten, nicht über Missionsanliegen einzelner religiöser Schulen; Shimaji folgte mit diesem Blick auf die übergeordnete Gemeinsamkeit der einzelnen Schulen einem Gedanken (*tsū-bukkyō*), der Jahrzehnte zuvor Verbreitung gefunden hatte. Petzold machte sich diese Maxime zu eigen.

Allgemein stellt sich im Petzoldschen Oeuvre die Frage nach Anregung und Anteil seiner Mentoren. Sie waren, wie einleitend in Teil II erwähnt, mit dem west-östlichen Diskurs vertraut, als Petzold auf ihn aufmerksam wurde. Bis zu welchem Grad war er Exponent einer damaligen japanischen Gelehrtenwelt ...?

Petzolds Aufmerksamkeit ist, wenn wir einer wiederholten Darstellung über ihn folgen, über eine äußere Form auf den Buddhismus gelenkt worden: über feierliche rituelle Abläufe im Tempel. Shimaji legte Gewicht auf den Lehrsatz von der Untrennbarkeit des Innen und Außen (*naigai fu'ni*): auch im Ritual des Buddhismus trete seine Philosophie in Erscheinung. So ist Bruno Petzold zur feierlichen „Taufe“ (Petzold) und Mönchseinkleidung geschritten, wurde Gemeindemitglied und Laien-Mönch.

Petzold über seinen Zugang zum Buddhismus

Petzold selber merkte über seine Hinwendung zum Buddhismus einmal summarisch an: als Journalist sei er in Japan auch für den Sektor Religion zuständig gewesen und habe bei der Einarbeitung ein großes Interesse am Buddhismus entwickelt, als er erkannt habe, dass dieser die Grundlage japanischer Kultur bilde.

Es habe ihm schließlich, wie er anderenorts sagt, „the cool calm commonsense“ des Dharma angetan. Er bemerkte zu seiner Abwendung vom Christentum:

„In den ersten dreißig Jahren meines Lebens war ich ein ergebener und aktiver orthodoxer Christ. Ich kam glücklicherweise in dieser Phase meines Lebens mit anderen Gedanken in Berührung, die mich veranlaßten, innezuhalten und die Religion zu hinterfragen, der ich von Geburt und Erziehung her angehörte. Innerhalb weniger Jahre gab ich sie endgültig und ohne „Gewissensskrupel“ auf, was immer das ist. Ich habe es seither niemals bedauert, das Christentum über Bord geworfen zu haben. Fortgesetzte Studien haben mich in meinem weisen Schritt nur bestätigt.

Da ich das habe, was man eine religiöse Natur nennt, wandte ich mich den Religionen des Ostens zu und kam mit dem Buddhismus in Berührung. Hier fühlte ich mich zuhause. Als die Lehre Buddhas meine Gedanken zu besetzen begann und sie bis zum Ausschluß von allem anderen füllte, sah ich das Christentum von selbst aus meinem Leben herausfallen.“

Ein auslösendes Moment zu seiner Hinwendung zum Buddhismus, sei, so in einem Interview, der Krieg gewesen, die Zeit des Ersten Weltkriegs, die er in Tokyo, bis 1917 ohne Arbeitsstelle, verbrachte.

Zu einem neuen Lebensgefühl, das ihm der Buddhismus gegeben habe, sagte er:

„Ich entdeckte dank Herrn Shimaji in der Wahrheit, die ich im Westen nicht hatte finden können, eine neue freie Welt. Und ich fand im Mahayana-Buddhismus, der für mich ein neues geistiges Zuhause war, meine Ruhe. Ich gab mein weltliches Leben auf und fand zu einem neuen Leben, wo ich von ganzem Herzen eines Glücks zuteil werden konnte.“

In einem weiteren Interview nannte er als Schlüsselwort seiner neuen Erkenntnis den theologisch-ontologischen Begriff des Panentheismus, wie er für Europa bei

Schelling vorliegt: das gesamte Sein sei göttlicher Natur. In seiner Studie „Goethe und der Mahayana Buddhismus“ (1936) geht er ausführlicher auf diesen Begriff der deutschen romantischen Philosophie ein.

Vom Mönch zum Bischof

Im Jahr 1920 habe Petzold – wenn wir einem neun Jahre später erschienenen Zeitungshinweis über ihn folgen – im Tempel Zenkōji (Präfektur Nagano) im feierlichen Akt den Namen Tokushō als „buddhistischer Gläubiger“ (*bukkyōto*) erhalten und sei Mönch geworden. – In der Tat finden wir jedoch verstreut abweichende Angaben zur „Taufe“ und Mönchseinkleidung. Der zitierte Artikel scheint als eine Klarstellung hierauf Bezug zu nehmen.

Am 30. September 1928 wurde Petzold vom Tendai-Patriarchen, in Vertretung durch dessen Generalsekretär (*sōmu*) Ōmori, der hohe Rang des *daisōzu* verliehen. Die Verleihung beruhte auf seinem publizistischen Beitrag in westlichen Sprachen zur Tendai-Lehre und der hieraus erwachsenen „Erhellung“ ihres „Heilwegs“ in der westlichen Welt. Die Feierlichkeit, mit weit über hundert prominenten Mitgliedern aus Klerus, Wissenschaft und Politik fand im traditionsreichen Kan'eiji-Tempel, Ueno-Park, Tokyo, statt.

Der feierliche Akt war zunächst für den August festgesetzt; Petzold lehnte den Termin ab und bat um Vershub, da er sich im Sommermonat in seinem alpinen Ferienhaus befinde. Man mag hieraus eine gewisse Ungebundenheit Petzolds gegenüber dem „Vatikan“ der Tendai-Lehre ersehen – eine Zwanglosigkeit, wie sie bei der Feierlichkeit dann auch seine Frau, Hanka, auf dem Gruppenfoto bekundet: ein fescher Pariser Sommerhut und – als einzige Person in der prominenten Stuhlreihe – ein übergeschlagenes Bein.



Gruppenfoto nach Verleihung des fünften Rangs (daisōzu) der Tendai-Lehre an Bruno Petzold im Tempel Kan'eiji, Ueno, Tokyo. In der Mitte Bruno Petzold; rechts von ihm Hanka Petzold; daneben Ex-Botschafter Solf; links von Petzold Fürst Tokugawa Iesato; daneben vermutlich Tendai-Generalsekretär Ōmori; zwei Personen weiter vermutlich Fürst Konoe Fumimaro. Hinter Tokugawa Iesato Wilhelm Gundert (Leiter des deutsch-japanischen Kulturinstituts, Tokyo); daneben Kurt Meissner (Vorsitzender der OAG); daneben Helene Gundert. Auf dem Bild ferner Oscar Kressler (Japanologe), Fukuda (Präsident der wissenschaftlichen Gesellschaft der Tendai-Lehre, jap. Tendai gakkai).

Die Grußadresse des Tendai-Patriarchen und Petzolds Erwiderung

Die Begründung, Petzold mit diesem hohen Rang zu beehren, sprach der Patriarch der Tendai-Lehre, Umetani, in seinem Grußwort aus. Ich füge den Wortlaut der deutschen Version bei, da sie in ausgewogener Diktion Weltsicht und Missionsanliegen der Tendai-Lehre festhält und nebenbei eine reizvolle, man möchte meinen, balladeske Skizze entwirft, wenn der Patriarch von der stillen Höhe seines klösterlichen Bergsitzes herab auf die übrige Welt schaut – nun auch hoffnungsvoll „bis in die Länder des Westens“:

Herrn Professor Tokushō Bruno Petzold

[...]

Sehr verehrter Herr Professor Petzold!

Mehr denn eintausendeinhundert Jahre sind vergangen, seit die Dharmaleuchte unseres Bergklosters [auf dem Berg Hiei, durch seinen Begründer Saichō] die japanischen Gaue erhellt. Wohl ergiesst der Dharmaregen des Ekazana seinen Segen über unser gesamtes Kaiserreich, Priester und Laien. Aber noch ist zu unserem Leidwesen das Licht des Dharma nicht bis in die Länder des Westens gedrungen.

Indem aber Sie, verehrter Vorkämpfer der Wahrheit, seit Ihrer Ankunft in Japan keine Mühe und Arbeit gescheut haben, um den geheimen Sinn der Lehre unseres großen Meisters vom Bergkloster zu erforschen und in ihren Tiefen bis auf den Grund einzudringen, haben Sie dem einen Fahrzeug ins Abendland eine Bahn eröffnet und die Wahrheit des buddhistischen Heilwegs in helles Licht gestellt. Ihr Ernst, Ihr Eifer, Ihr Verdienst erfüllen uns mit dankbarer Bewunderung.

Indem wir von alle dem, was Sie geleistet haben, vor dem Schrein unseres Stifters Bericht ablegen, erheben wir Sie zugleich in dankbarer Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste auf den hohen Rang eines Dai So Zu und verleihen Ihnen das in unserer Kirche für diese Stellung vorgeschriebene geistliche Gewand, Kasaya.“

K. Umetani, Erzbischof und Oberhaupt der Tendai Kirche



*Petzold im Kesa-Ornat.
Die Robe befindet sich heute in Kanada.*

Petzold stellt in seiner Dankesrede klar, dass er nicht Missionar ist. Manch einer war vielleicht brüskiert, dass seine erste Rede im Kesa-Ornat eine Kritik am Wortlaut der Verleihurkunde eben dieses Ornaments war:

„Das Diplom [...] sagt expressis verbis, daß die Ehrung mir zuteil wurde in Anerkennung meiner Leistungen, die wunderbare Tendai-Lehre in westlichen Ländern bekannt zu machen. Ich bin mir jedoch bewußt, sehr wenig in dieser Hinsicht getan zu haben.“

Petzold unterstreicht – seine Wendung ist hier meiner Ansicht keine bloße Bescheidenheit –, dass er unmittelbar zur Verkündung der Lehre im Westen

wenig beigetragen hat. Wir sehen ihn hier der Maxime verpflichtet, die sein zwei Jahre zuvor verstorbener Mentor Shimaji vertrat: nicht über die Mission, sondern über die Philosophie in einen Dialog treten. Er verknüpft denn auch Dank und Verpflichtung für die hohe Auszeichnung elegant, doch kompromisslos damit, auch in Zukunft nicht missionarisch zu wirken, sondern der Wissenschaft verpflichtet zu bleiben, nun um das Maß zuteil gewordener Ehre vermehrt:

„Die mir zuteil gewordene Ehre überschreitet weit meine Verdienste. Doch treu der alten Maxime „noblesse oblige“ werde ich den noblen Rang [...] als eine Verpflichtung zu größeren Dingen auf dem Gebiet der buddhistischen Wissenschaft nehmen.“

Wir beobachten also eine gewisse Abweichung zwischen der Tendai-Leitung und Petzold in der Art, seine Leistung zu beurteilen.

Wie Umetani in der Laudatio, so wiesen auch andere japanische Festredner darauf hin, Petzold habe dem Mahayana-Buddhismus in seiner japanischen Gestalt zum größeren Verständnis in der westlichen Welt verholfen. Wilhelm Solf signalisierte Kooperation in der ihm eigenen schmunzelnden Souveränität: über „geistige Diplomatie“.

1948 wurde Petzold im Tempel Sensōji (Asakusa, Tokyo) in den Rang des *sōjō* erhoben; der Grad entspricht der christlichen Bischofsklasse – Es war jener Tempel, in dem er angeblich mehr als 25 Jahren vorher einmal buddhistisches Gemeindemitglied geworden war und in dem dann 1929-30 ein japanisches Gremium das Petzoldsche Vorhaben einer japanisch-deutschen Buddhismus-Gesellschaft erörtern sollte. Posthum wurde ein Jahr später, 1949, der Rang noch einmal erhöht, auf *gondaisōjō*.

Die Bereitschaft zur Mitarbeit, die Ex-Botschafter Solf 1928 zugesichert hatte, galt vor allem einem Vorhaben, das in vorangegangenen Jahren deutliche Gestalt angenommen hatte und im folgenden skizziert werden soll: einem japanisch-deutschen Buddhismusinstitut.

Ich schicke einige Worte voraus zur Odyssee der Petzoldschen Buchvorhaben, da diese Vorhaben in die Institutsplanung, 1929, hineinreichten.

Petzolds Buchvorhaben

Bereits fünf Jahre zuvor, 1924, trug sich Petzold mit dem Gedanken, seine bisherige Mahayana-Forschung in einer fünfbandigen Ausgabe einem kompetenten Institut in Deutschland zu überlassen: zum Tendai-Buddhismus in

China und Japan je zwei Bände über Lehre, bzw. Geschichte und einen zusätzlichen Band über buddhistisches Ritual.

Das Vorhaben war 1928 auf sechs Bände angewachsen, die nun in englischer Sprache und in einem Londoner Verlag erscheinen sollten. Bei Gründungssitzungen zu einem Mahayana-Institut wurde der Verlagsort nach Tokyo verlegt und das Buchvorhaben zum ersten Projekt des geplanten Instituts erhoben. Als das Institut nicht zustande kam, schien Petzold wieder an einen Londoner Verleger zu denken; dabei blieb es dann, und Petzold veröffentlichte weiterhin in Zeitschriften. In seinen letzten Lebensjahren hatte die Schwiegertochter, Liesl Petzold, unter seiner Leitung weite Teile zur Drucklegung maschinenschriftlich vorbereitet. Erste Monografien erschienen posthum in Japan und Deutschland, wobei seinem Sohn, Arnulf, eine bedeutende Mitarbeit zukam. Mit einer Buchveröffentlichung zur umfangreichen Petzold-Kollektion buddhistischer Bildrollen trägt sich heute das Yenching-Institut, Harvard Universität. – Zurück zu den 20er Jahren.

Pläne zu einem internationalen Buddhismus-Institut

Petzold entwarf 1925 in seiner Adresse an den Far Eastern Buddhist Congress in Tokyo den Plan eines internationalen Instituts zur Forschung des Mahayana-Buddhismus. Das Vorhaben lag in Japan im bereits erwähnten Internationalisierungstrend der 20er Jahre und kam buddhistischen Kreisen entgegen, die, wie wir hörten, in einen weltoffenen Diskurs treten wollten, bzw. auf Verkündung ihrer Lehre in Übersee drängten. Die Adresse Petzolds an den Kongress mündet in einer utopischen Weltskizze:

„Die Etablierung eines solchen Institutes des Mahayana-Buddhismus wird der beste Weg sein, die Völker des Westens über den Geist des Ostens aufzuklären. Es wird dies der beste Weg sein, eine wirkliche Harmonisierung der östlichen und westlichen Kultur herbeizuführen. Und durch Nachweisung höchst bewundernswürdiger und überaus feiner und überraschender Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen Buddhismus und europäischer Philosophie wie christlicher Theologie wird solch' Mahayana-Institut klar machen, daß die Völker des Ostens und Westens nicht Fremdlinge sind, die einander nie verstehen werden, sondern Brüder von ein und demselben geistigen Stamm, die gegenseitig ihre materielle wie spirituelle Wohlfahrt fördern können.“
(Übersetzung: Arnulf Petzold)

Petzold stellte sein Projekt einleitend als ein Desideratum für die westliche Welt vor und erhoffte von ihm, Barrieren zwischen Okzident und Orient aufheben zu können; mit dem „Osten“ sprach er vor allem China, Korea und Japan an.

In der utopischen Schlusswendung hören wir auch Genfer Gedanken zum Frieden des Völkerbunds heraus, die damals weltweit intellektuelle Kreise bewegten. Bei dieser Reaktion auf den Ersten Weltkrieg wurden in Landeshauptstädten (London, Paris, Berlin, Tokyo) Kulturinstitute zum wechselseitigen Verständnis zweier Nationen eingerichtet. Auch bei Petzolds Plan hat vielleicht dieses Institutskonzept, nun globaler auf den westlichen und östlichen Kulturkreis erweitert, im Hintergrund gestanden.

Auch Wilhelm Solf ist dabei

Das Vorhaben unterstützte, wie erwähnt, Wilhelm Solf. So empfahl er es in einem Vortrag „Mahayana – The Spiritual Tie of the Far East“, den er 1926 in seiner Tokyoter Botschaft vor der geladenen Asiatic Society of Japan hielt; er zählte zu deren Präsidium. Sein Vortrag über das „Große Fahrzeug“ und damit das „repräsentativste System der Gedanken des Orients“ schließt mit einer Skizze des geplanten Projekts:

„[...] the foundation of a comprehensive Mahayana Institute in Tokyo or Kyoto would be an epoch making event. The Buddhist Congress which recently sat in Tokyo has shown me that the foundation of such an institute is by no means a utopian idea. If than an exchange of ideas at this institute should take place between the teachers at this institute and the professors of Western universities, or if Eastern and Western scholars should be exchanged in the manner of the „exchange professors“, I believe, Gentlemen, that the knowledge of the Orient in the West and of the Occident in the East would infinitely furthered. [...]“ (Japan Chronicle, 9. Mai 1926)

Unter den fünf Gelehrten, denen Solf einleitend Dank für Unterweisungen aussprach, war auch „Professor Petzold“.

Das Vorhaben wird auch Gegenstand bei Gesprächen Petzolds mit Solf in der deutschen Botschaft gewesen sein, wo sich Petzold eine Zeit lang regelmäßig einfand, wohl ebenso bei der in Teil I erwähnten Soirée im Hause Petzolds. – Solfs abschließender Hinweis im oben zitierten Vortrag, er habe sich „seit Jahren mit diesen Gedanken beschäftigt“, kann auf einen zurückreichenden Ideenaustausch mit Petzold zu der Institutsplanung deuten.

Petzolds Entwurf eines internationalen Instituts

In seiner Adresse an den buddhistischen Kongress von 1925 dachte Petzold an eine außerordentliche potente Einrichtung. Zu einer Gründung sei nötig:

„Die Hilfe vieler fähiger und einflußreicher Leute, nicht nur aus der theologischen und wissenschaftlichen Welt, sondern auch aus Kreisen des Journalismus, der Politik, der Finanz- und gesellschaftlichen Welt, dies im Osten wie im Westen.“

Petzold bereitete in den folgenden vier Jahren die Gründung vor und hat ein gutes Stück Arbeit getan, ein hochkarätiges Gremium zu versammeln. Botschafter Solf und der ihm freundschaftlich verbundene und gleichfalls am Buddhismus interessierte Fürst Tokugawa Iesato (1863-1940) spielten bei der Vorbereitung eine wichtige Rolle. Auch Petzold hatte sich durch Publikation einen Namen gemacht und konnte akademische Prominenz für sein Vorhaben gewinnen.

Eine „Deutsch-Japanische Gesellschaft für Buddhismuserforschung“ mit Sitz in Tokyo sollte 1929 schließlich der Träger sein für eine „Mahayana-Akademie“ (*Mahayana gakuin*). Die dreißig Gründungsmitglieder, unter ihnen auch Petzold, traten erstmals offiziell am 27. Juli 1929 im *Kazoku Kaikan* zusammen, einem Versammlungshaus für Adlige.

Werfen wir, ehe wir uns mit dem personellen und politischen Hintergrund der geplanten Gesellschaft beschäftigen, einen Blick auf die breitgefächerte Aufgabenstellung und auf ein erstes Projekt.

Geplantes Arbeitsfeld

Ein Zeitungsartikel vom 7. August 1929 nennt Richtlinien, die sich die Gesellschaft setzte:

*„Die Gesellschaft beabsichtigt, als Forschungseinrichtung für die mit dem Buddhismus in Zusammenhang stehenden Bereiche der Sprachwissenschaft, Kunst, Literatur, Geschichte und Lehre eine Japanisch-Deutsche Mahayana-Akademie (*daijō gakuin*) einzurichten. Die Akademie soll verwaltet werden auf der Grundlage einer für sich bestehenden Abteilung im Rahmen der Satzung der Gesellschaft. Die Gesellschaft macht es sich ihrerseits zur Aufgabe, alle wichtigen Fachartikel und Neuentdeckungen ins Japanische, Deutsche und Englische zu übersetzen. Der Hochschullehrer-austausch zwischen Japan und Deutschland im Zusammenhang mit*

dem Buddhismus wird von der Gesellschaft unterstützt. Zur Vorbereitung hierzu hat die Gesellschaft beschlossen, die Neueinrichtung eines Lehrstuhls für Buddhismus an einer deutschen Hochschule zu fördern.“

In der Tat eine Einrichtung, der, weit über Japan und Deutschland hinaus, eine zentrale internationale Rolle zukommen sollte.

Als ein einzelnes konkretes Projekt zu Beginn wurde die bereits angesprochene sechsbändige englischsprachige Ausgabe der Studien Petzolds vorgestellt, die in Tokyo erscheinen sollte. Die ersten beiden Bände, „Überblick über den Buddhismus“, sollten im Frühjahr 1930 erscheinen, weitere Bände nicht vor Ende 1930.

In einer Dankesrede fasste Petzold noch einmal ein weltweit einsetzendes Forschungsinteresse am Mahayana-Buddhismus zusammen und schloß emphatisch, das Ziel der Gesellschaft sei es, ihn zu „internationalisieren.“

Ein Hauch von alter Zeit

Fürst Tokugawa Iesato leitete das Gründungskomitee und war vorgesehen für den Posten des Ehrenpräsidenten der Gesellschaft. Er war der Adoptivsohn des letzten residierenden Shoguns, Keiki, und offiziell der Erbsohn des Tokugawa-Clans. Blenden wir noch einmal das Gruppenfoto vom Kan'eiji (1928, Abb. 2) ein: Dort posiert Iesato, die ranghöchste Person des Samurai-Adels, in der Mitte, sich die bildzentrale Stelle mit dem „Festkind“ Petzold teilend. Zwei Schritte weiter rechts sitzt allem Anschein nach sein Verwandter Fürst Konoe Fumimaro (1891-1945), die ranghöchste Person des japanischen Hofadels. Im Umkreis der beiden Spitzen-Aristokraten sind hohe Würdenträger des Klerus, so der vom Hieizan angereiste Generalsekretär der Tendai-Lehre, Ōmori, mit Sicherheit auch, im Rang, der dem christlichen Bischof entspricht, die beiden Äbte der Tempel Kan'eiji und Senzōji.

Die stattliche Tempelanlage Kan'eiji war über lange Zeit Tokugawa-Ahnentempel und Tendai-Hauptsitz des östlichen Japans gewesen; der Tempel hatte daher in vergangenen Jahrhunderten landesweit Ergebnis loyalen und frommer Anhänger genossen. Über der Fest-Fotografie liegt ein Hauch von alter Zeit. Zwei machtvolle Zentren, welche die Meiji-Reform aus einer führenden Rolle im Reich gedrängt hatte: das Shogun-Herrscherhaus und die – mit ihm liierte – Tendai-Lehre, bestimmen den Bildaufbau.

Der Personenkreis aus dem Samurai- und Hofadel, aus Klerus und Hochschulvertretern traf sich 1929, ein knappes Jahr später, wieder zur Petzoldschen Institutsgründung. Die Gründung bedeutete für den Kreis

Anerkennung und Positionierung auf einem internationalen Forum. Mit anderen Worten: der geistige Initiator Petzold und sein Patron Solf waren willkommene Helfer, dem Adels- und Kleruskreis auf dem internationalen Parkett Geltung zu verschaffen. Umgekehrt war dieser Prominentenkreis für Petzold ein willkommener Helfer, große Pläne umzusetzen.

Das Bündnis mit dem Adelskreis war machtvoll, die Institutsgründung scheiterte aber wohl auch daran, denn die Adelligen waren hohe Politiker. Dies gab dem Gründungskreis ein politisches Eigengewicht, und diese Politik driftete im Nationalismustrend um 1930 vom Forum eines geisteswissenschaftlichen Austauschs und dem Gedanken einer weltweiten „Verbrüderung“ ab, woran Petzold einmal gedacht hatte.

Werfen wir jedoch noch einen Blick auf Gründungsvorgänge, ehe wir den politischen Hintergrund zeichnen.

Gründungsvorgänge

Präsident war der bereits erwähnte Buddhismusgelehrte Takakusu Junjirō, als Ehrenpräsident Fürst Tokugawa Iesato vorgeschlagen. Unter den prominenten Hochschulvertretern, vor allem von der Kaiserlichen Universität Tokyo und den beiden Hochschulen Tōyō Daigaku und Taishō Daigaku, seien erwähnt Takashima Beihō (1875-1949), Watanabe Kaikyoku, Tokiwa Daijō (1870-1940) und Inoue Tetsujirō (1856-1944).

Der dreißigköpfige Gründungsausschuss ernannte siebzig Vorstandsmitglieder (*riji*), die am 31. Juli 1929 erstmals offiziell im Tempel Senjōji zusammentraten. Sie beschlossen unter anderem, für Anfang August die zweite Vorstandssitzung anzusetzen: man wollte hierbei die Mitglieder-Werbestrategie erörtern, war sich jedoch sicher, sofort über 300 Mitglieder gewinnen zu können. Man wollte in einer Spendensammlung einen Betrag von 100.000 Yen erzielen; eine Stimme meldete bereits einen Spendenbeitrag in Höhe von 50.000 Yen an. – De facto lagen später hohe Spendenbeiträge einzelner bei 300 und 500 Yen, wie wir noch lesen werden.

Am 17. September 1929 sollte die Gründung der deutschen Seite der Gesellschaft im *Tokyo Kaikan*, einem Treffpunkt für Politiker, stattfinden. Hierzu würde man japanische Mitglieder der Gesellschaft einladen. Drei Wochen später, am 5. Oktober 1929 sollte dann der japanische Teil der Gesellschaft im Adelspalais (*Kazoku Kaikan*) die offizielle Eröffnung der Gesellschaft (*hatsukaishiki*) vornehmen und hierzu die deutschen Mitglieder einladen. Man dachte also daran, dass ein japanisches und ein deutsches Gremium letztlich mit leitenden Aufgaben der Gesellschaft betraut wurden.

Ein Umschwenken?

Einer bereits Ende August erschienenen Zeitungsnotiz zufolge plante die Gesellschaft jedoch, schon im ersten Drittel des Septembers die Hauptversammlung zur Gründung einzuberufen, um mit der Realisierung (inhaltlicher Vorhaben) zu beginnen. Hatte man den anfänglichen Plan, der in den Oktober hineinreichte und eine gewisse deutsch-japanische Parität in der Gremienvertretung ins Auge gefasst hatte, unter den Tisch fallen lassen? Im genannten Artikel ist auch von einer deutschen Mitgliedergruppe oder deren Tagungsort, bzw. -Termin nicht länger die Rede. Lief die Planung der Vereinigung jetzt auf eine japanische Trägerschaft hinaus, nicht nur finanziell, sondern nun auch organisatorisch, und Petzold war nunmehr zur wissenschaftlichen Leitung berufen?

Einer solchen japanischen Einrichtung war das Japanisch-Deutsche Forschungsinstitut in Tokyo vergleichbar und das wenige Jahre später (1933) entstehende Japanisch-Deutsche Forschungsinstitut Kyoto; in beiden Fällen, besonders am Kyotoer Institut, beklagte die deutsche Seite, dass das Arbeitsfeld der deutschen Leiter (Gundert, Traut) beschränkt sei, und sah eine Linderung des Übels in stärkerer Mitfinanzierung der Einrichtung. Die geplante buddhistische Stiftung war weitestgehend sicherlich von japanischen Geldern getragen, so mochte eine japanische Entscheidung leicht fallen, Petzold als wissenschaftlichen Direktor einzustellen.

Ein weiterer Widerspruch drängt sich im gleichen Artikel auf: Einerseits wird Petzolds „Leistung“ unterstrichen, „Buddhismus, vor allem die Tendai-Lehre, im Westen verbreitet zu haben“, andererseits jedoch Petzold zitiert:

„ Es geht hier darum, sozusagen Mahayana-Buddhismus zu erforschen; wir wollen daher international einzig und allein (jap: akumademo) Forschung betreiben, um den tiefen Sinn der Lehre zu ergründen und zur Entwicklung beider Länder beizutragen. “

Petzolds deutlicher Hinweis auf die Forschung erinnert an seine Dankesworte anlässlich seiner Klerusrangerhöhung im Vorjahr, wo er – wie wir sahen – klargestellt hatte, nicht zu missionieren, sondern zu forschen. In beiden Fällen, 1928 und 1929, klingt eine Kontroverse an: Forschung versus Mission.

Die oben genannte rasche Zusage eines großen Mitgliederzuwachses gleich um „dreihundert“, und eines hohen Spendenbeitrags gleich um 50.000 Yen (das Zehnfache des hochdotierten Jahreseinkommens Petzolds) kann auf Beteiligte hinweisen, die in der Einrichtung eher ein Instrument der Mission sahen, zu der religiöse Einrichtungen bekanntlich Mitarbeit und Spendebereitschaft signalisieren.

Ich komme abschließend zu der Frage einer politischen Gruppierung im Förderkreis der geplanten deutsch-japanischen Buddhismusgesellschaft, zuvor aber noch zu einer Betrugsaffäre.

Ein Betrug

Bei der Spenden-Sammelaktion hatte sich ein Betrüger eingeschlichen. Da der Fall aufflog, erfahren wir aus der Presse auch ein wenig über den bedeutenden Umfang der Aktion. Ein „Meistergauner der Shōwa-Ära“, Ōta Kan'ichi (25), der sich auf prominente Kreise spezialisiert hatte, war nach einem Vorstellungsgespräch mit Petzold und Watanabe zur Spendensammlung von der vorläufigen Gesellschaftsleitung eingestellt worden. Ausgewiesen mit Visitenkarten prominenter Mitglieder wie Watanabe und Takakusu „ergaunerte“ er sich bei „etwa hundert Reichen des Landes“ von Juli 1929 bis zu seiner Festnahme im September 1930 einen Betrag von „weit über 100.000 Yen“.

Der Artikel erwähnt unter den Spendern die beiden Politiker Nagahara Fusanosuke (1869-1965), gestifteter Betrag 500 Yen, und Tokotsugi Takejirō (1867-1935), gestifteter Betrag 300 Yen; ferner einen „Abt, Honganji, Kyoto“, gestifteter Betrag 500 Yen. Es liegt nahe, dass hier der Erzabt des Haupttempels der Nishi-Honganji-Lehre angesprochen war; die Klärung sei kommender Recherche vorbehalten. Die Prominenz aus Politiker-, Klerus- und Akademikerkreisen, wie Petzold sie einmal vor vier Jahren für die Planung im Auge hatte, wird auch den prominenten „Obergauner der Shōwa-Zeit“ gelockt haben.

Ein Klub politisch Mächtiger?

Abschließend ein Wort zur realen politischen Macht, die im Förderkreis der geplanten Vereinigung durchschimmert:

An der Spitze der politisch einflussreichen Gruppe der Förderer (*kōensha*) war ein illustrierter Adelskreis:

- Voran Fürst Tokugawa Iesato: Oberhaus-Präsident und 1914 einmal als Ministerpräsident erwogen, unter anderen Ämtern Präsident des Japanischen Roten Kreuzes; dann Fürst Konoë Fumimaro, der spätere Ministerpräsident (I., II, III. Kabinett zwischen 1937-1941), beide die Leitfiguren im Dienstag-Club (*Kayōbikai*), einer wichtigen Gruppierung innerhalb des Oberhauses;
- Baron Kiyo'ura Keigo (1850-1942), Ministerpräsident (1924), Präsident des Geheimen Staatsrats (1922-1924), Oberhaus-Mitglied;
- Graf Fukuhara Toshimaru, Oberhaus-Mitglied (Präfektur Yamaguchi).

Als Spender angeführt, daher dem Kreis nahestehend:

- Nagahara Fusanosuke (1869-1965), „Bergbau-König“ und Kartellunternehmer, Unterhaus-Abgeordneter (Präfektur Yamaguchi), Minister (Telegraphenwesen, 1928-1929), Parteisekretär (*kanjichō*) der *Seiyūkai*, also der konservativen Partei, der auch der obengenannte Adelskreis angehörte oder nahestand; Nagahara hatte den oben genannten Kiyo'ura bei dessen Ministerkabinettsbildung unterstützt.
- Tokotsugi Takejirō (1867-1935), Politiker in hohen Ämtern, langjähriges Mitglied der konservativen Partei *Seiyūkai*, bekannt als ewiger Ministerpräsident-Kandidat.

Wir können im Förderkreis der japanisch-deutschen Buddhismusgesellschaft eine Gruppe hoher Politiker ausfindig machen, die der konservativen Partei *Seiyūkai* nahestand. Zu dem oben aufgezeigten Hauch von alter Zeit trat eine realpolitische Macht. Möglicherweise teilte auch dieser Politikerkreis ein Interesse, das wir für die Internationale Buddhismusgesellschaft Japan (gegr. 1934) aufgezeigt hatten, nämlich Internationalisierung als eine Art von nationaler Überseemission des Landes zu verstehen. Bruno Petzold aber hatte, als er von der Internationalisierung des Mahayana-Buddhismus sprach, an ein geistiges Forum und an geistige Verbrüderung gedacht. Wir hatten ihn als kompromisslos kennengelernt – dort, wo er in der Diktaturzeit über Freiheit dozierte; seine Unbeugsamkeit reichte, nach eigener Aussage, in frühe Schuljahre zurück. Ein Bruch schien unvermeidlich.

Der hier aufgezeigte Hintergrund der Institutsgründung soll zum Verständnis der Anmerkung seines Sohns Arnulf beitragen, der später einmal schrieb: „Die Gesellschaft kam infolge der zunehmenden nationalistischen Tendenzen und der darauf folgenden politischen Umstände nicht zustande.“

Detlev Schauwecker, 1941 geb. in Berlin: Hochschulabschluss in Japanologie bei Wolff Haenisch, Marburg 1973; seither in Japan (Kansai). Interessengebiete: Edozeitliche städtische Kultur, (M.) Chikamatsu-Dramen; west-östliche Beziehungen 1450-1950 aus der Sicht Politik/Kultur. Seit 2007 Emeritus (*meiyokyōju*) der Universität Kansai nach 30-jähriger Tätigkeit dort; seither Gastmitarbeiter am International Research Center for Japanese Studies (*Nichibunken*), Kyoto. Seit einigen Jahren nebergewerblich Landwirt in Goma (Kyoto-fu),